

Besuchen Sie uns  
im Internet.

[www.K-ZEITUNG.de](http://www.K-ZEITUNG.de)

Täglich aktuelle News aus der Branche!

K-ZEITUNG

ANWENDUNG

K-ZEITUNG-App für unterwegs



Jetzt kostenlos downloaden: [www.k-zeitung.de/app](http://www.k-zeitung.de/app)



### „DIE STRAHLEN SINNLICHKEIT AUS!“

Können Kunststoffe eine Ergänzung zu den klassischen Künstlermaterialien sein? Die K-ZEITUNG sprach mit dem Künstler Matthias Hintz. **26**



### MARKTPLATZ

Wer gerade eine Maschine sucht oder verkaufen möchte, oder allgemein nach neuen Geschäftskontakten Ausschau hält, beachte die Rubrikanzeigen auf Seite **27**



### MEDAILLEN-GARANT

Einmal mehr konnten die deutschen Kanuten vom Team Kunststoff die hohe Erwartungshaltung vor den Olympischen Spielen bestätigen. **28**

K-ZEITUNG 16

KUNSTSTOFF UND DESIGN

25

Kunststoffe als Werkstoff in der Kunst

# Polycarbonat – der Marmor von morgen?

Den Winter in der Toskana verbringen? Da mag es bessere Ideen geben. Sicher: Im Sommer wartet die schöne Region um Mailand, Bologna und Genua mit satten Plusgraden auf. In der dunklen Jahreszeit dagegen kann es in Norditalien durchaus ungemütlich werden. Was also bringt jemanden aus der sonnenverwöhnten italienischen Hauptstadt auf die Idee, Rom ausgerechnet im Winter 1505/1506 den Rücken zu kehren, um sich in der Nähe eines Steinbruchs irgendwo zwischen Genua und Livorno nachts in warme Decken zu hüllen, um nicht zu frieren?

## Der beste Werkstoff kam aus Carrara

Heute würde man sagen: die Suche nach einem einmaligen Werkstoff. Denn bei dem Mann, von dem hier die Rede ist, handelt es sich um keinen geringeren als Michelangelo di Lodovico Buonarroti Simoni – für viele bis heute einer der bedeutendsten Künstler der Spätrenaissance. Und Carrara in den Apuanischen

Ben Künstlerwerkstoff allerdings erst, nachdem der Überbildhauer sich dafür interessierte; die allerfeinste Sorte wurde zwischenzeitlich sogar nach Michelangelo benannt, und es ist überliefert, dass die Reise Ende 1505 nicht die einzige war, die ihn nach Carrara führen sollte: In den kommenden Jahren machte er sich immer wieder auf den Weg dorthin, um den Bruch des Marmors zu überwachen – sogar, als die Medici ihn einmal überreden wollten, sein Arbeitsmaterial doch lieber aus einem Steinbruch auf florentinischem Gebiet zu beschaffen. Grund: Etwas Schöneres kannte die Welt damals nicht – rein weißer Marmor bildet sich nur unter ganz besonderen Bedingungen aus den Kalkablagerungen, aus denen die Alpen bestehen.

## Geht das nicht einfacher?

Aber bei aller Schönheit: Marmor hat auch Nachteile. Der gravierendste: sein Gewicht. Michelangelos David zum Beispiel bringt locker 6 t auf die Waage



20.000 CDs für eine Skulptur, von Hand zu einem großen Ganzen gefügt

cher Perspektive darf man ihn hinterfragen. Haben wir da heute wirklich nichts Besseres? Wer sich mit diesem Gedanken im Hinterkopf in der Kunstwelt umschaut, mag Anlass finden, sich die Augen zu reiben. Denn die „gelebten“ Alternativen sind auch nicht gerade neu. Bronze: schon aus der nach diesem Werkstoff

## Kunststoff goes Kunst

Nun: So einfach ist das auch wieder nicht. Kunststoffe haben ebenfalls spezifische Nachteile – einige davon, wie zum Beispiel in Bezug auf Alterungsbeständigkeit, wurden in dieser Serie bereits vorgestellt. Außerdem gibt es durchaus Künstler, die sich sehr kreativ mit Kunststoffen als Medium auseinandersetzen. Zum Beispiel Matthias Hintz, der in Hülchrath, in Nordrhein-Westfalen idyllisch zwischen Neuss und Grevenbroich gelegen, an seinem Evre arbeitet. Wer sich auf den Weg in sein Atelier in der Nähe des örtlichen Schlosses macht, trifft dort auf einen durchtrainierten Mann in T-Shirt und Jeans, dessen Gestalt in einem seltsamen Kontrast steht zu dem, was man bei einem Künstler gemeinhin erwartet: Der Mann kann zupacken. Was nicht nur daran liegt, dass er als junger Mann Zehnkämpfer war. Sondern auch daran, dass er über Jahrzehnte mit Hammer und Meißel, später mit einer Kettensäge unterwegs war, um seine Arbeiten zu schaffen. Bevor er beides ein paar Jahre zur Seite gelegt hat – für einen Heißluftföhn.

Hintz ist ein Künstler mit Brief und Siegel: Er erhielt seine Ausbildung an der Burg Giebichenstein – Hochschule für Kunst und Design Halle in Halle an der Saale in den Fächern Bildhauerei, Malerei und Grafik. Schwerpunkt: Metall. Bis es ihm in der Ex-DDR zu eng wurde: 1987 trieb es ihn in den Westen – wie, darüber schweigt er sich bis heute aus.

## Vom Stahl über Stein und Holz zu ... Polycarbonat

Der Wechsel nach Berlin war zunächst ein Schock für den Künstler: „Ich kam mir vor wie aus dem Mittelalter“, sagt er heute. „Meine Kunst ist eher klassisch. Hier dagegen: Video, Installationen und so weiter ... da musste ich mich reinarbeiten.“ Hintz zog

nach Düsseldorf und arbeitete eine Zeit lang als Meisterschüler bei Günther Uecker – dem Künstler, der in der Kunstwelt vor allem durch seine Nagelobjekte bekannt geworden ist. Seine Zelte in Hülchrath in Sichtweite malerischer, satter Pferdeweiden schlug er Ende der 80er-Jahre auf.

So wechselläufig wie sein Lebenslauf ist allerdings auch die Palette der Werkstoffe, mit denen Hintz gearbeitet hat: Stahl in der DDR, Stein bei Uecker, dazwischen immer wieder Holz, aus dem er erstaunlich fragile und verletzlich, aber auch kraftvolle und zugleich seltsam entrückt wirkende Skulpturen geschaffen hat.

Wer sich jedoch in diesen Tagen in seinem Atelier umsieht, findet einen ganz anderen Werkstoff vor: Polycarbonat – das Material, aus dem bekanntlich CDs und CD-ROMs bestehen. Daraus fertigt der Künstler Skulpturen, die zerissen und auf der Flucht zu sein scheinen, aber auch filigrane Figuren, die in sich ruhen und mit ihrer ausgesprochen feinen Ges-

alten Welt zu schaffen, der unser Leben allmählich zu dominieren droht. Eine Skulptur aus CDs, in die Ähren eingeschmolzen sind, wird so zum Beispiel zu einem Reflex auf den weltweiten Handel mit Lebensmitteln, der längst nur noch in Form von hin- und hergeschobenen Bits und Bytes stattfindet – ohne dass dafür auch nur ein Sack Reis auf einen Lastwagen geladen werden muss.

Experimente mit anderen Kunststoffobjekten hat Hintz zwar unternommen, jedoch hintangestellt: „Die Geschichte mit den Daten hat mir besser gefallen.“ Trotzdem war die Arbeit mit Polycarbonat für den Künstler in gewisser Weise eine Befreiung – sie eröffnete Hintz neue Ausdrucksmöglichkeiten, ähnlich wie Holz, mit dem er sich Jahre zuvor von den Zwängen des Stahls befreit hatte. Polycarbonat ist leichter, lässt sich schnell verarbeiten – und wenn einmal ein Fehler passiert, muss man die Skulptur deswegen noch lange nicht wegwerfen.

In jüngerer Zeit experimentiert



Der Künstler Matthias Hintz schafft Skulpturen mit der Eleganz eines Tänzers – aus Kunststoff



Filigrane Strukturen – und trotzdem praktisch unzerbrechlich: dank Polycarbonat

Alpen, ein paar Dutzend Kilometer westlich von Bologna, war die Mühen durchaus wert: Von hier bezog Michelangelo seinen berühmten marmor statuario, das sogenannte weiße Gold, aus dem der gerade einmal Dreißigjährige seine Skulpturen schlug.

Was viele nicht wissen: Michelangelo war nicht nur ein genialer Bildhauer und Maler, sondern auch der Mann, der den Carrara-Marmor bekannt gemacht hat. Zwar wird das Material dort schon seit rund zwei Jahrtausenden abgebaut.

So richtig in Fahrt kam das Geschäft mit dem seltenen, wei-

– im fertigen Zustand. Der Block, aus dem er geschlagen wurde, dürfte um einiges schwerer gewesen sein. Und um die Marmorblöcke für das Grabmal zu gewinnen, das Michelangelo für Papst Julius II. schaffen sollte, mussten die Steinmetze in Carrara über Monate schuften – vom Transportaufwand für die gigantischen Steine nicht zu reden: Michelangelo selbst soll bei zwei Unfällen, bei denen sich größere Blöcke gelöst hatten, nur knapp mit dem Leben davongekommen sein.

Nun mag dieser Aufwand aus ästhetischer Sicht zu vertreten sein; aus materialwissenschaftli-

benannten Zeit (circa 2000 bis 800 vor Christus) bekannt. Ton und Holz: noch länger. Stahl: im Prinzip schon seit 3.000 Jahren in den Händen der Menschen. Aluminium, immerhin, ist ein Kind der Neuzeit – die heute verwendeten Herstellungsverfahren kennt man seit Ende des 19. Jahrhunderts.

Aber was ist eigentlich mit polymeren Werkstoffen? Schließlich leben wir nicht umsonst im Kunststoffzeitalter. Warum meißeln und hämmern Kunstschaffende mehrheitlich immer noch an Stein- und Holzblöcken herum?



Wachs, Holz und PC: In Hintz' Atelier existiert alles gleichberechtigt nebeneinander

Der Künstler wieder mit Kombinationen aus Holz und Polycarbonat. Und – die Arbeiten überzeugen! Die ganz große Öffentlichkeit ist Hintz' Datensculpturen bislang zwar noch nicht zuteilgeworden – Kunststoffe werden auch in der Kunstwelt (!) immer noch zu sehr als „Ersatzstoffe“ wahrgenommen. Aber selbst Carrara-Marmor brauchte bekanntlich einen Michelangelo. Fest steht: Unter den Händen von Matthias Hintz und seinen kunststoffaffinen Kollegen reift derzeit eine Formensprache heran, auf die die Renaissance-Meister noch nicht zurückgreifen konnten. Da geht noch was! (dsa)

## Polycarbonat und Bytes – eine spannende Liaison

Dabei geht es Hintz allerdings nicht allein darum, seine Materialpalette um einen modernen Werkstoff zu erweitern: Ihn interessiert auch die „zweite Ebene“, die sich ergibt, wenn man CDs als Datenträger sieht. Er bezeichnet seine PC-Werke daher ausdrücklich als „Datensculpturen“. Digitale Daten, wie sie auf CD-ROMs abgelegt sind, haben längst begonnen, einen zweiten, virtuellen Kosmos neben unserer re-

Interview mit Matthias Hintz über Kunststoffe als künstlerisches Material

# „Die strahlen Sinnlichkeit aus!“

Wie kommt man auf Kunststoff, wenn die künstlerische Heimat in Stahl, Stein und Holz liegt? Die K-ZEITUNG sprach mit Matthias Hintz über die Künstlerausbildung in der DDR, eine folgenreiche Werksführung und die Frage, ob Kunststoffe tatsächlich eine Ergänzung zu den klassischen Künstlermaterialien sein können.

**K-ZEITUNG:** Herr Hintz, Sie haben mit Stahl angefangen und sind später über Holz und Wachs letztlich bei Kunststoff gelandet. Wie kam es zu dieser Reise?

**Matthias Hintz:** Ich bin ein neugieriger Mensch! Für mich ist das Entscheidende, dass ich meine Ideen ausdrücken kann. In Metall musste ich schon mal ein halbes Jahr arbeiten, bis die Skulptur fertig war. Da war ich mit meinen Ideen längst weiter. Für manche Skulptur habe ich fünf Millimeter dicke Stahlplatten getrieben und zusammengeschnitten, und wenn sie dann fertig war, hab' ich sie wieder verworfen ... Darum bin ich irgendwann zu Holz übergegangen, das ging schneller. Für Stahl brauchen Sie eine Schmiede, Kräne und so weiter. Wenn Sie mit Holz arbeiten, genügt ein Beil oder eine Kettensäge. Das lief dann aber in der Freizeit.



**Matthias Hintz im Gespräch:** „Irgendwann habe ich mich gefragt: Willst du wirklich dein Leben lang Holzskulpturen machen? Ich fand, dass die Zeit reif war für Neues“

**K-ZEITUNG:** In Ihrer Freizeit? Warum nicht in der Akademie? Es geht doch um Kunst.

**Hintz:** Wenn man sich für Metall entschieden hatte, musste man dabei bleiben. Das war damals ganz anders als heute. Wer mag, kann heute Gips nehmen oder meinetwegen Toilettenrollen stapeln. Damals, in der DDR, habe ich eine ganz klassische Ausbildung erhalten. Davon profitiere ich noch heute.

**K-ZEITUNG:** Sie haben auch grafisch gearbeitet.

**Hintz:** Ja. Auch das fing an mit Holzschnitten. Dafür hab' ich dann schon mal zu einer alten Tür gegriffen. Oder einem Nudelbrett, was halt eben so da war. Auch das konnte ich dann zu Hause bearbeiten, ohne großen Aufwand. Schwerpunkt des Studiums blieb aber Metall.

**K-ZEITUNG:** Was hat Sie dazu bewegt, in den Westen zu „wechseln“?

**Hintz:** Die FREIHEIT! Ich wollte mich nicht noch mehr einengen lassen! Mir fehlte die Freiheit in allen Dingen! Die DDR war ein

Gefängnis, der Staat eine Agonie! Schon junge Kunststudenten haben für den Geheimdienst gearbeitet! Viele waren Philister, so richtige kleine Spießer. Ich hab' das nicht mehr ausgehalten. Eigentlich schon seit meiner Kindheit.

**K-ZEITUNG:** Wie war die Zusammenarbeit mit Günther Uecker?

**Hintz:** Er war eine starke Persönlichkeit, eine Herausforderung für mich. Professor Uecker meinte: „Sie können ja schon sehr vieles, Sie müssen nur noch die Freiheit lernen.“ Er hat mir gesagt, dass ich die Welt sehen, reisen müsse, aber wie sollte ich das bezahlen – mit gerade mal einer Zahnbürste im Rucksack? Ich musste überhaupt erst einmal die Sprache lernen. Die DDR war ja eigentlich nur ein russisches Arbeitslager am Rande des Ural.

**K-ZEITUNG:** Mit welchen Werkstoffen haben Sie in Düsseldorf gearbeitet?

**Hintz:** In der Uecker-Klasse habe ich in der Steinwerkstatt gearbeitet. Auch dieser Werkstoff stellt hohe Ansprüche: Das fängt schon damit an, dass Sie in den Steinbruch müssen, um sich Ihr Material überhaupt erst einmal auszusuchen ... Also bin ich auch in Düsseldorf wieder auf Holz gekommen. Holz lief immer nebenher.

**K-ZEITUNG:** Wie ging es weiter?

**Hintz:** Ende der 80er bin ich nach Grevenbroich gekommen. Hier habe ich mich endgültig Grafik und Holz zugewandt. Auch aus Kostengründen. In Düsseldorf wurde das Material ja gestellt ... Später habe ich Holz kombiniert mit anderen Materialien wie Stroh und Zement. Ich hatte immer die Angst, zu dekorativ zu werden. Meine Arbeiten sollten nicht zu schön oder gefällig sein. Also habe ich das Holz abgeflammt, Oberflächen verletzt, Nägel reingeschlagen und so weiter. Es sollte bloß nicht zu geleckert aussehen ...

**K-ZEITUNG:** Wie kamen Sie auf Wachs?

**Hintz:** Das ist eine längere Geschichte. Irgendwann erschienen mir auch meine grafischen Arbeiten zu „schön“. Eines Tages bin ich aufgestanden und konnte kein Bild mehr machen. Das war Anfang der 90er. Damals hatte ich bei Rank Xerox aber Kopierer bekommen, damals noch so zwei mal drei Meter große Dinger! Da habe ich begonnen, kleinere Arbeiten zu vergrößern und Kopien von Kopien anzufertigen, um damit gewissermaßen die Zeit einzufangen. Ich habe an den Blättern gezogen und gerüttelt; dabei wurden die Figuren – zum Beispiel eine Moorleiche – auseinandergerissen und verzerrt. Am Ende hatte ich dann von 1.000 Kopien vielleicht sechs ausgesucht und auf transparente Folien vergrößert.

**K-ZEITUNG:** Warum nicht nur auf Papier?

**Hintz:** Transparentpapier wellt sich leicht, weißes Druckpapier wirkt zu gewöhnlich. Kleine Druckserien und Auflagen sind schon entstanden, aber die transparenten Folien konnte ich dann zusätzlich vor Lichtkästen befestigen und von hinten beleuchten.

**K-ZEITUNG:** Also zurück zum Wachs ...?



„Die Materialität der CDs kann einem einen Strich durch die Rechnung machen – oder interessant sein.“ Neuerdings experimentiert der Künstler auch mit Lichteffekten

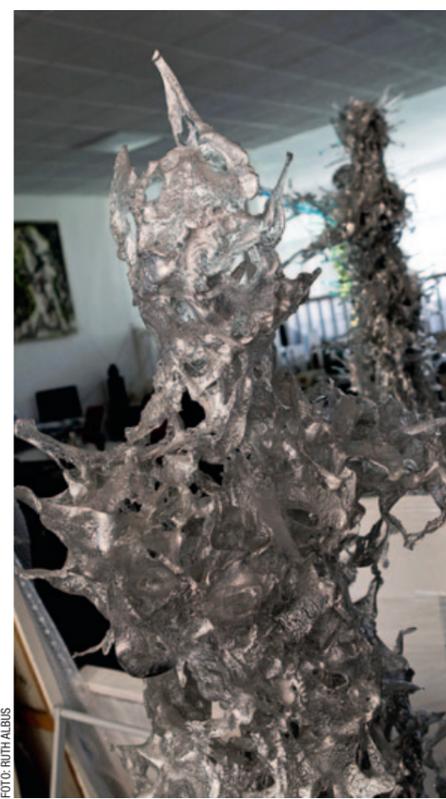
**Hintz:** Ja. Irgendwann fiel mir auf, dass die Leute in den Ausstellungen begannen, meine Bilder mit denen von anderen Künstlern zu vergleichen. Ich empfand das als sehr oberflächlich und wollte was dagegen tun. Also kam ich auf die Idee, eine Wachs-schicht drüberzuziehen. Das Resultat ist, dass sich die Leute plötzlich anstrengen müssen, um hindurchzusehen und etwas zu erkennen. Aber Wachs vernebelt nicht nur, es ergibt auch eine sehr verletzte Haut, es ist nicht glatt, sondern enthält Strukturen ... Und wenn Licht hindurchgeht, verändert sich der Block. Morgens, mittags, abends, nachts Kunstlicht – und immer sieht Wachs anders aus. Das hatte etwas Geheimnisvolles.

**K-ZEITUNG:** Wie kamen Sie dann von Holz und Wachs zu Kunststoff?

**Hintz:** Irgendwann habe ich mich gefragt: Willst du wirklich dein Leben lang Holzskulpturen machen? Ich fand, dass die Zeit reif war für Neues. Holzskulpturen gibt es ja seit Jahrtausenden. Installationen wollte ich auch nicht machen.

An plastischen Kunststoff dachte ich damals aber noch nicht. Eines Tages habe ich mich mit einem Nachbarn darüber unterhalten; der arbeitete bei Bayer und kannte Herrn Eckard Foltin, der mich dann einmal herumgeführt hat. Ich habe damals aber nur gedacht: Was soll ich mit Skihelmen und Porsche-Innenverkleidungen? Aber einen Versuch war's wert, fand ich. Aber dann waren da noch die CDs ... Mein Nachbar schlug vor, die mal in die Mikrowelle zu tun, das gäbe so schöne Blitze. Das habe ich gemacht – und da fiel mir plötzlich auf, was da für interessante Strukturen entstehen, wenn der Kunststoff erhitzt wird.

**K-ZEITUNG:** ... und die Idee zu den Datenskulpturen war geboren ...



„Mit CDs kann man sehr feine Strukturen erzeugen, etwa lange Fäden ziehen, die für Leichtigkeit stehen“ – Detailaufnahme einer Datenskulptur

**Hintz:** Noch nicht ganz. Eigentlich habe ich zuerst gedacht: Warum 'ne CD, dann nimm doch gleich Plastikbeimer – oder andere alltägliche Gebrauchsgegenstände. Zufällig hatte ich aber in dieser Zeit einen Auftrag für eine Bamberger Klinik. Das Objekt sollte etwas mit Chromosomen zu tun haben – der Professor, der die Arbeit in Auftrag gegeben hatte, ist in der DNA-Forschung; Holz wollte der Kunde nicht, Metall ging nicht, das war zu schwer. Ich habe mich dann etwas eingeleistet und herausgefunden, dass der Mensch circa 30.000 Gene hat. Dann ist doch eine CD so was wie ein Gen! Die trägt doch auch Informationen! Wenn ich die alle zusammenschweiße, habe ich doch das, was ich eigentlich will – ein Chromosom!



„Die erste Skulptur hatte noch einen Holz Kern, weil ich damals noch gar nichts über Polycarbonat wusste“

Die erste Skulptur hatte noch einen Holz Kern, weil ich damals noch gar nichts über das Material wusste. Die zweite war dann schon zweieinhalb Meter groß. Das war die Geburtsstunde der digital-analoge Datenskulpturen.

**K-ZEITUNG:** Es geht also nicht nur um den Werkstoff Polycarbonat, sondern auch darum, dass er als Datenträger fungiert. Was

für CDs haben Sie denn verarbeitet?

**Hintz:** Welche Informationen da drauf sind, werde ich nie sagen! Das würde die Skulptur beeinflussen und sie zweitrangig machen. Jeder soll sich seine eigenen Gedanken machen.

**K-ZEITUNG:** Sind CDs als Werkstoff nicht irgendwann langweilig?

**Hintz:** Nein, das Material ist so unterschiedlich, da muss ich auswählen. Ich hatte mal DVDs, die schäumten unter dem Heißluftföhn auf – was ich sehr interessant fand. Manche spalten mit der Zeit auf wie ein Bierdeckel, andere werden milchig. Es reicht nicht, einfach in die Kiste zu greifen ... da muss man ausprobieren. Die Materialität der CDs kann einem einen Strich durch die Rechnung machen – oder interessant sein. Ich brauche CDs, die keine Luft einschließen haben. Ich habe eine Skulptur, die sieht aus wie aus Kristallglas, das ist wirklich beeindruckend! Ich habe allerdings auch Arbeiten aus Folien geschaffen, das aber nicht weiter verfolgt. Die Geschichte mit den Daten hat mir besser gefallen.

**K-ZEITUNG:** Wo haben Sie das Material eigentlich her?

**Hintz:** Da hat Herr Foltin sich bei Bayer drum gekümmert.

**K-ZEITUNG:** Wie viele CDs stecken in einer Skulptur?

**Hintz:** Für kleinere komme ich mit wenigen CDs aus. In Großskulpturen verarbeite ich um die 20.000. Alle Scheibe für Scheibe mit dem Heißluftföhn bearbeitet.

**K-ZEITUNG:** Wie erschließt man sich den Umgang mit einem für Künstler eher ungewöhnlichen Material? Hat das lange gedauert? Anders als bei Marmor kann man ja kaum auf Erfahrungswerte zurückgreifen.

**Hintz:** Das habe ich mir alles aus dem Bauch heraus angeeignet. Und es hat sofort geklappt. Inzwischen setz' ich mir auch schon mal eine Gasmasken auf und geh' mit offener Flamme ran. Das muss man dann löschen, aber es ergibt

eine schöne Patina. Leider kann mir noch keiner sagen, was da beim Anbrennen alles entsteht ... ohne Gasmasken tränen einem die Augen ... Und man kann Dinge einschweißen. Zum Beispiel eine Skulptur aus Währungen machen, die nicht mehr existieren. Und so die Gier der Menschen thematisieren, wenn die Geld sehen. Die haben die Münzen vor der Nase und kommen nicht ran ... Es hat wirklich Leute gegeben, die versucht haben, die aus der Skulptur herauszufummeln.

**K-ZEITUNG:** Welche Grenzen hat das Material? Die Skulpturen sehen sehr zerbrechlich aus.

**Hintz:** Nein, da bricht nichts. Der Kunststoff ist überraschend zäh. Zur Not macht man zwei oder drei CDs übereinander. Das ist ganz anders als bei Holz, da ist alles vorgegeben. Hier hab' ich das selbst in der Hand. Und wenn was kaputtgeht, sieht man die Ausbesserung nicht; auch wenn mir was nicht gefällt, säg' ich's raus, das sieht man später nicht mehr. Vor allem kann man mit CDs sehr feine Strukturen erzeugen, etwa lange Fäden ziehen, die für Leichtigkeit stehen. So eine Datenskulptur habe ich zum Beispiel anlässlich einer Goya-Dalí-Hintz-Ausstellung angefertigt, als Hommage an Dalí.

**K-ZEITUNG:** Kann man mit CDs Dinge machen, die mit anderen Werkstoffen nicht gehen?

**Hintz:** Aber ja! Mit Polycarbonat kann ich im Innen- und Außenbereich arbeiten, ins Wasser gehen, Skulpturen sogar unter der Decke schweben lassen, so leicht sind die. Mit Holz bin ich eingeschränkt: Wenn es für den Außenbereich sein soll, muss ich Eiche nehmen. Trotzdem muss ich mit Verwitterung, Holzwürmern und Pilzen kämpfen. Um die großen Skulpturen aus Metall herzustellen, hätte ich in eine Gießerei gehen müssen. Aber Metallgüsse sind auch schwer. Aus CDs als Rohstoff kann ich sie selbst herstellen und bin unabhängig von der Gießereiwerkstatt. Das ist auch eine Kostenfrage: Ein ungefähr 400 Zentimeter großer Alu- oder Bronzeguss kostet circa 50.000 bis 70.000 Euro.

**K-ZEITUNG:** Jetzt mal Hand aufs Herz: Wenn man jahrelang mit Holz gearbeitet hat und dann mit CDs – das ist doch ein erheblicher Sprung.

**Hintz:** Das habe ich mich auch gefragt. Ich habe daher vor Kurzem begonnen, CDs mit Holz zu kombinieren. Ich wollte für mich klären, ob das ein Ausrutscher war oder tatsächlich eine angemessene Fortsetzung meiner Entwicklung. Du bist ja nicht blöd, hab' ich mir gedacht, wenn das authentisch ist, muss das zusammengehen.

Und es passt! Später habe ich eine Datenskulptur in die Landschaft hier gestellt. Wie ist das, wenn da Pferde drumherum laufen? Schmiert die ab? Ich habe sie neben alte Architektur gestellt, in den Schnee, in eine historische Ruine – und alles funktioniert! Diese Skulpturen strahlen Sinnlichkeit aus.